

Allgemeiner Oberschlesischer Anzeiger.

Siebenter Jahrgang. Zweites Quartal.

Nro. 48. Ratibor, den 14. Juny 1817.

Gedanken über das Theater.

Mitten in einem Lande, wo man Häuser baut, wo man Tausende aufwendet, um Schauspiele aufzuführen, wo man es zur National-Ehre rechnet, gute Dichter, gute Schauspieler zu haben, wo berühmte Männer, tongebende Gelehrte es nicht für gering halten, Theil am Aufleben der Theaterkunst zu nehmen, giebt es noch eine große Anzahl Leute, die die Bühne als eine blos vorübergehende Partie des plaisirs, als ein Werk des Vergnügens gering schätzen — als ob nicht Vergnügen eben so gut ein Bedürfniß des Menschen wäre, als — Essen! Gerade darum, weil es Vergnügen ist, verdient es um so mehr die volle Aufmerksamkeit der ernsten Männer, die so leicht vergessen, daß das Gute und Schlimme keinen bequemern Weg in die Sitten des Volks findet, als zwischen Gegenständen der Ergetzlichkeit, denen man sich um so unbefangener überläßt, je mehr sie den Prunk eines Lehrers bei Seite legen, und als bloße Hausfreunde ein Wort zu seiner Zeit sprechen. — In einer Welt, wo man so selten Gelegenheit hat, Zuschauer oder Theilnehmer großer Handlungen zu seyn, wo der Umgang erhabener Seelen so selten

zu erlangen ist, dürfte wohl kein Mittel schicklicher befunden werden, die Menschen zu einer fühlbaren Gegenwart vergangener edler Thaten zu leiten, große Gesinnungen anschauend zu verbreiten, und Enthusiasmus für gewisse Beispiele zu befördern, als das Theater, sobald man nicht unnatürlich-idealische Geschöpfe, nicht mißrathene Kopieen, und — Hauswürste darstellt.

Wo ist ein Ort, der angemessener wäre, Nationen, Zeiten, Menschenklassen und Lebensweisen, von deren Daseyn man oft nicht einmal deutliche Begriffe hat, allgemein sinnlich zu machen? Der erste Zweck der Bühne muß deswegen nicht bloß ein illustrirendes Brettergerüst der Moral seyn, sondern durch die Darstellung aller Stände die Grenzen wechselseitiger Unkunde, Verachtung und Ueberhebung niederreißen, Situationen des menschlichen Lebens, zu deren Kenntniß so mancher nicht Gelegenheit, nicht Muße hat, bemerkbar machen, die Summe der Menschenkenntniß erweitern, die Sitten, die Gebräuche, die Schicksale fremder Völker zeigen — kurz, ein Tableau der Geschichte eben so gut, als eine exemplificirte Tugendschule seyn.

Hier, wo alles durch lebendige Darstellung, durch die größtmögliche Annäherung zur Wahrheit einer wirklichen Sache, die getäuschte Seele umfängt, wo alle Künste, wo Malerei, Poesie, wo Musik, Deklamation, das Majestätische des Gebäudes und das bezaubernde der Beleuchtung, wo alles zu Einer gemeinschaftlichen Wirkung übereinstimmt: hier oder nirgends kann der träge Gang des menschlichen Herzens eine edlere Bewegung, die Leidenschaft einen höhern Schwung, und die Thätigkeit volle Erweckung finden; hier kann man die Tugenden aller Nationen zum hinreißenden Vorbild aufstellen, und das Leben seltener Menschen mit neuer Kraft hervorrufen.

Aber — freilich müßte der hochweise Erzieher seinen Eleven dann das Theater nicht schon von Jugend an, zu einer bloßen Spielbelustigung herabwürdigen, es müßte dem Volk nicht als eine bloße Sonntags-Erholung bekannt und dem Müßiggänger als ein Lachmittel dienlich seyn, sondern tief im ersten Keime des Kindes müßte man schon Aufmerksamkeit und Achtung für alles, was dort vorgehet, vorbereiten. Der Jüngling müßte nicht Liebesschwänke, sondern Begeisterung, Lehre, Muster zu erwarten gestimmt seyn; die Theaterdichtung müßte nicht mehr der schwindelnde Zeitvertreib müßiger Köpfe, sondern das ernste Studium philosophischer Menschenkenner seyn. Dann würde der Schauspielerstand anfangen, sein noch immer schwankendes Ansehen zu befestigen; er würde minder gerühmt, aber mehr geachtet seyn, wenn er seine Bewunderer nicht mehr aus

dem Haufen lobpreisender müßiger Jünglinge nehmen müßte, sondern jeder als Künstler und verdienstvoller Arbeiter des Staates nach dem Erfolg seines Talentes geschätzt und nach seinem Einfluß geehrt würde. Er würde sich edler bilden, sein Geschäft nicht als ein bald lustiges, bald lästiges Abentheuer, sondern als einen ernsten Beruf betrachten. Es müßte dann — — Weitere Betrachtungen lehrten mich, daß ich fromme Wünsche schreibe — genug! K — pf.

Der melancholische Hund.

(Aus dem Werke: Londres et les Anglois.)

„Es ist noch nicht lange her, daß ein gefühlvolles und unglückliches Wesen in London mitten unter Gräbern sein Leben verbrachte. Dieser Nacheiferer des Lords Hervey war ein Hund, der über den Verlust seines Herrn allen Lebenssinn verlor. Die Nachbaren des St. Olaus-Kirchhofes sind Zeugen seiner Ergebenheit gegen die Leiche seines Herrn gewesen, und die große Hauptstadt ist von seiner rührenden Geschichte unterrichtet worden.“

„Während einer langen Krankheit hatte er seinen Herrn nicht aus den Augen gelassen; er sah ihn in den Sarg verschließen und folgte ihm heulend zur Grabstätte. Sobald die traurige Ceremonie vorüber war, floh er, statt denen zu folgen, die ihn riefen, in ein Loch eines verfallenen Grabmahls, nahe dem Ort, wo sein Herr ruhete. Dieses Loch, kaum groß genug, um ihn zu fassen, blieb seine Wohnung. Weder mit Menschen, noch mit andern Hunden, ließ er sich weiter ein; er floh allen Umgang mit dem Lebenden, und ging nur dann aus seiner Höhle hervor, wenn ihn der Hunger dazu zwang. Auch dann ertrug er das Licht nicht länger, als nöthig war, daß er sich traurig in ein benachbartes Haus schleppte, wo man ihm etwas zu fressen vorwarf; sobald er die Gabe verzehrt hatte, kehrte er in seine Höhle zurück. So lebte das treue Thier zehn Jahr. Endlich vermißte man ihn ein Paar Tage lang. Aus Neugier suchte man ihn auf, und fand ihn todt auf dem Grabhügel, unter dem sein Herr längst verweset war.“

(Bemerkung eines Naturhistorikers dazu: „Das ist in der That ein höchst interessantes Faktum. Bis jetzt glaubte man, Hunde könnten nur rasend werden; aber dieser Umstand beweist, daß sie auch des stillen Wahnsinns auf lange Zeit fähig sind.“ —)

Ja und Nein.

An meine Frau.

Es war am Trau=Altar,
Als Du, Herminia,
Geschwinde sagtest: „Ja!“
Allein seit dreißig Jahr,
Sagst Du zu Allem: „Nein!“
Was mag der Grund wohl seyn? —

P — m.

Anzeige.

Ein Wirthschafts=Beamte unweit von hier ist geneigt, einen Pensionair zur Erlernung der Landwirthschaft, unter sehr billigen Bedingungen anzunehmen. — Auf portofreie Anfragen, giebt die Redaction des Oberschlesischen Anzeigers hierüber nähere Auskunft.

Ratibor den 4. Juny 1817.

Dienstgesuch.

Ein junger verheurautheter Revierjäger, welcher über seine Forstkenntnisse gute Atteste aufweisen kann und besonders im Schreiben und Rechnen bewandert ist, wünscht ein baldiges Unterkommen. Die Redaktion des Allgem. Oberschlesischen Anzeigers weist solchen, auf portofreie Anfragen, nach.

Getreide=Preise zu Ratibor pro Breslauer Scheffel, in Nom. Münze.

Datum. Juny 1817.	Weizen. R.	sgl.	Roggen. R.	sgl.	Gerste. R.	sgl.	Hafer. R.	sgl.	Erbsen. R.	sgl.
den 12.	8	10	7	10	6	—	3	10	8	—

Geld= und Effecten=Course von Breslau vom 7. Juny 1817.

		Pr. Cour.
p. St.	Holl. Rand=Dukat.	3 rtl. 5 sgl. 6 d'.
„	Kaiserl. ditto	— — —
„	Ord. wichtige ditto	— — —
p. 100 rtl.	Friedrichsd'or	110 rtl. — ggr.
„	Pfandbr. v. 1000 rtl.	105 rtl. 12 ggr.
„	ditto 500 „	105 rtl. 18 ggr.
„	ditto 100 „	— rtl. — ggr.
150 fl.	Wiener Einlös. Sch.	30 rtl. 8 ggr.

Die Insertions=Gebühren betragen 8 D'r. Cour. pro Spalten=Zeile.